Die Braut vom Ulmenhof.

Roman von H. v. Erlin.

(17. Fortsetzung.)

Vom Pferde hat sich Hartmut geworfen, stürmt ins Haus hinein, die Treppe hinauf, zu seines Vaters Zimmer, das sich aufthut vor ihm, geöffnet von seines Vaters Hand.

„Vater — Du hast nach mir gerufen —" Hoffnung, die nicht zu glauben wagt, klingt in seiner Stimme, spricht aus seinen Zügen.

Und des Greises Blick schaut stumm hinein in seines Sohnes Gesicht. Wahrheit — Licht!

Wortlos hebt er die Hand und reicht dem Sohne den fürchterlichen Anklagebrief, indessen die Augen sich an seinen Zügen festbohren.

Wie brennende Flamme schlägt es vor Hartmut empor. Er weiß, was dieses Schreiben bringt, warum sein Vater ihn gerufen. Und er zwingt sie seinem Gesicht auf, die eiserne Maske, damit in seinen Mienen nichts verräth, was vielleicht doch noch verschwiegen, noch verhüllt werden kann.

Er hat zu lesen begonnen. Während er liest, Zeile um Zeile, arbeiten in ihm die Gedanken, eilen voran, bilden die Worte, die er sprechen muß, um zu mildern, zu verdecken, vielleicht alles in Abrede zu stellen, zu lügen, falsch zu schwören, wenn es sein mußte, nur damit es nicht kam, das furchtbare — Umsonst! Alle Qual, aller Kampf, alles, woran ein Menschenglück, ein Menschenschicksal sich zerbrochen — umsonst!

Seine Hand, die den zu Ende gelesenen Brief hält, senkt sich herab, keine Muskel zuckt in seinem Gesicht, und festen Tones spricht er:

„Ich verstehe nichts von alledem, glaube nicht daran. Lüge, Verleumdung —"

„Verleumdung, die es sich Taufende kosten läßt?" —

Des Rittmeisters Stimme fällt in Hartmuts Worte. Und nicht eine Sekunde zögert dessen hastende Gegenrede:

„Die Rückzahlung einer eingebildeten Schuld vielleicht — einer Spielschuld, gemeinsamer Leichtsinn, von nachträglichen Gewissensbissen aufgebauscht — ich weiß von nichts."

„Du — weißt — von nichts?" —

Einzelne, schwere Worte, während nicht ein Wimperzucken lang sein Blick von des Sohnes Gesicht sich gelöst.

„Du weißt von nichts? Und was Du bei Deines Bruders Vorgesetzten heimlich eingeschlossen — was war das?"

„Vater!"

Ein Laut des Entsetzens, ein jäh verwandeltes Gesicht, das allzu unvorbereitet betroffen, sich nicht mehr zu verstellen weiß. Und des Vaters Blicke lesen darinnen, dringen zum erstenmal tief hinab in seines Sohnes Seele, wollen tiefer dringen noch, es völlig aufschlagen, das ihm bisher verschlossene Buch von dieses Sohnes Art und Wesen. Sekundenlang weicht es zurück in ihm, daß es ja um den andern geht, um seines liebsten Sohnes Bild, auf das es niedertrümmert, alles, was diesen da erhebt.

Noch einmal fragt er:

„Aus welchem Grunde brauchtest Du fremde Schlüssel? Was hast Du zurückgegeben an Deines Bruders Statt?"

„Ich weiß es nicht! Verschlossene Papiere, geheime Akten, die er bei sich getragen."

Wie im Fieber stößt Hartmut die Antwort hervor! Das unheimlich ruhige Fragen seines Vaters fällt dazwischen —

„Und um diese Papiere mit Deinem Bruder der Streit — darum Deine wider ihn erhobene Hand." —

„Nein, nein! Nicht darum — darum nicht!"

Immer verzweifelter kommt es über ihn — nicht alles umsonst! Er will das furchtbare Fragen abschneiden und vermag doch nicht die Lüge auszusprechen . . .

„Um sie geschah es — um Angelika." —

Dumpfe Worte murmelte er. —

„Du weißt, warum es geschah — frage nicht, Vater — Du weißt es —"

„Ich weiß es!"

Die Worte schrillen vor dem, was darunter zerbricht — ein letztes Zweifeln, ein letztes, mattes Nichtglaubenwollen — eines ganzen Lebens blinde Liebe.

„Ich weiß es. Weiß, daß Du aus Deinem Eigenthum gestohlenes Gut wieder ersetzt hast. Ich weiß es, daß Deine Hand sich erhoben gegen einen —"

„Vater!" — Aufschrei von Hartmuts Lippen, in wilder Abwehr strecken seine Arme sich empor. Er soll es nicht aussprechen, das Wort — er nicht, der sich nur tausendfach damit selber traf!

„Klage nicht an, Vater, verurtheile nicht. Den Leichtsinn einer Stunde hat er gebüßt mit seinem Leben. Er hat sich verführen lassen, und er war so jung." —

Ein schluchzender Laut klingt auf und erstirbt.

„Du vor mir sein Vertheidiger — Du!"

Und dann haben des Greises zitternde Hände sich bittend erhoben —

„Vergib, mein Sohn — vergib mir!"

„Vater — Vater!"

Vor ihm niedergestürzt liegt Hartmut, die bittend vor ihm erhobenen Hände, die er herabgerissen, an seine Lippen pressend.

„Vater — mein Vater!"

Ueber den Kopf des fassungslos erschütterten Mannes streicht eine leise, scheue Hand, und eine erloschene Stimme murmelt:

„Mein Sohn — mein Kind." —

Hartmut ist emporgesprungen, seine Arme umschlingen den Schwankenden, stützen, leiten ihn zu einem Sitz. Dann steht er über ihn gebeugt und spricht zu ihm:

„Vater, nimm es nicht so furchtbar, laß ihn weiterleben in Deiner Liebe — denke daran, wie schrecklich er seine Schuld gebüßt."

Matt, die letzte Kraft gebrochen, die noch einmal aufgeflackert, sitzt der Greis da, sein Augen hängen noch voll an des Sohnes Gesicht.

„Und Du — was Dir geschah — was meine Blindheit an Dir gesündigt ein Leben lang?"

„Still — schweige. Nichts ist geschehen, was ich nicht hundertfach von neuem auf mich nehmen würde, um Dir den Schmerz dieser Stunde zu ersparen, Vater."

Stumm sinkt des alten Mannes Haupt zur Brust hernieder. Unverdiente Kindesliebe, die er empfängt — unverdiente Vaterliebe, die er vergeudet hat. —

Ohne Widerstreben, willenlos ließ er sich zu dem Ruhebett geleiten, duldete es, wie der Sohn ihm half, sich niederzulegen, und dankte es ihm, daß er nicht weiter zu ihm sprach, nicht trösten, nicht aufrichten wollte, daß er ihn ruhig ließ mit dem, was keiner von ihm nehmen konnte.

Hartmut sah es, wußte, ihm blieb nichts zu thun, nichts, das er hätte gutmachen, heilen können — nichts, was er noch hätte zu geben vermocht. Ein Zuspätgekommener auch dieses mal — zu spät gekommen in seines Vaters Liebe.

Und dennoch fragte er, über den Ruhenden sich beugend, als draußen der Abend herniedersank:

„Ist es Dir recht, Vater, wenn ich für das erste hier bei Dir bleibe?"

Die müdgeschlossenen Augen des alten Mannes öffneten sich und blickten unruhevoll den Sohn an. Ein Erinnern, das untergegangen war in der wirren Qual alles dessen, was in ihm lag, drängte hervor, und unsicher murmelte er:

„Wenn Du es willst — wenn Du es kannst!"

Hartmut verstand das unausgesprochene Fragen dieser Worte, sein Herz zuckte, doch ruhig sagte er:

„Ich kann es. Meine Frau ist noch nicht von ihrer Reise zurückgekehrt."

Der unsicher fragende Blick hing weiter an ihm, er athmete ein paarmal und fuhr wie zuvor ruhig fort:

„Das Wirrsal zwischen mir und Madeleine hat sich gelöst und auch das andere — es ist vorüber — ein letzter Sturm, der an sich selbst zerbrach."

„Angelika." — Nur wie ein Hauch kam der Name von des Greises Munde.

„Ich habe sie begraben." —

Festen Klanges hatte Hartmut es gesprochen.

In der Frühe des nächsten Morgens war er nach Falkenhagen geritten, um da die nöthigen Weisungen zu geben für sein Fortbleiben auf unbestimmte Zeit. Der Leute Reden, das Madeleine gefürchtet für ihn, für sich vielleicht, es wurde abgeschnitten hinfort, wenn er daheim bei seinem kranken Vater weilte. Sie selbst konnte zurückkehren nach Falkenhagen, wenn sie es wünschte, und alles konnte sich ordnen, lösen zwischen ihnen, würdig und in Ruhe, wie sie es wollte.

Ob er es ihr mittheilte, mittheilen mußte, gleich heute — gleich hier? — Er hatte in dem Zimmer, das auf Falkenhagen das seine gewesen, vor dem Schreibtisch gestanden und es doch nicht vermocht, sich daran niederzusetzen. Nicht hier — daheim!

Daheim — den Nacken tiefgebeugt war er aus dem Hause wieder hinausgeschritten, das sie ihm zur Heimath hatte machen wollen. —

Ein paar stille Tage vergingen auf dem Ulmenhofe dahin, in denen der Rittmeister das Bett nicht verließ, in denen Hartmut stundenlang bei ihm saß, von diesem und jenem zu reden suchte, zuweilen auch erreichte, daß sein Vater ein paar Worte dazwischen warf, doch noch nie war eins gefallen, das auf Oswald zurückgriff. Nur in dem Tone, wie der alte Mann zu Hartmut sprach, war etwas Scheues, Schuldbewußtes, das diesen mit tiefem Weh erfüllte.

Da war der Rittmeister eines Tages wieder im Wohnzimmer erschienen, und Frau Reichmann, die über alles, was sie nicht verstand, keine Frage gethan und Hartmuts Kommen und Gehen wie eine Selbstverständlichkeit behandelt hatte, rief voll heller Freude:

„Da sind Sie ja wieder auf den Füßen! Nun, für den Rest lassen Sie mich sorgen, und Sie sollen bald wieder Ihre alte, unverwüstliche Kraft haben."

Er nickte vor sich hin. — „Die unverwüstliche Kraft." — Dann ging sein ängstlicher Blick über Frau Reichmanns Gesicht und wandte sich ab wie der eines Ertappten, da er dem ihren begegnete.

Wußte sie — auch sie? Ein Schauder ging plötzlich durch ihn hin. Wußten vielleicht noch mehr Menschen darum — ahnte, munkelte man? Was der freche Knecht zu ihm gesprochen, kam ihm in Erinnerung:

„Es fährt mancher am Zuchthaus vorbei, der hinein gehört!"

Herrgott im Himmel — nur das nicht — nur nicht das! Nur nicht die Schande, öffentlich mit Fingern weisend auf den Todten! —

„Du hättest lieber noch nicht aufstehen sollen, Vater." Hartmut sagte es, den Frau Reichmann benachrichtigt hatte.

Der Greis, der starr herniedergeblickt hatte auf seine gefalteten Hände, fuhr zusammen.

„Ich bin ja nicht krank, und die frische Luft wird mir gut thun."

„Hinausgehen willst Du?" — Erschreckt fragte es Hartmut und war jählings verstummt vor dem, was flehend aus seines Vaters scheuem Blick ihn traf. —

„Halte mich nicht, gehe nicht mit mir — laß mich allein."

Er ließ ihn allein, den alten Mann, ließ es ihm nicht merken, daß versteckt seine Augen dem mühsam Schreitenden folgten, wie er um die Zeit der Mittagsrast über den leeren Hof schritt. Er kannte sein Ziel.

Durch das schwarze Pförtchen. Mit seiner letzten Kraft, sein letzter Weg — zu seinem Sohne.

Sein Sohn! Trotz allem und allem ja doch sein Sohn! Ueber Sünde und Schuld, über Schande und Schmach, doch noch sein Sohn, sein Kind, sein liebstes Kind! — — —

In weißgrauen Nebel gehüllt war der Dezembertag, eisige Feuchtigkeit strich durch die Luft. Er blieb so lange, der alte Mann.

Hartmut war auf den Hof hinabgegangen. Er wagte es nicht, leise nachzuschleichen, heimlich Zeuge zu sein von dem, was sich verbergen wollte — hineinzuspähen in das Allerheiligste einer Vaterliebe, das ihm verschlossen geblieben.

Und doch — er blieb so lange!

Einzelne weiße Flocken begannen herabzufallen, ein paar Sekunden zögerte Hartmut noch und dann war er mit raschen Schritten nachgeeilt zu der Stätte des Friedens.

„Vater." — Ein erstickter Schrei und vorwärts stürzte er, hin zu ihm, der regungslos am Boden lag, hingesunken über seines Sohnes Grab, die Arme um den grünen Hügel geschlungen.

Kein Todter — ein Ohnmächtiger nur, den er auf seinen Armen emporhob, hineintrug in das Haus, damit sie ihn hegten und pflegten, damit er weiter lebte, noch immer weiter, mit seiner unverwüstlichen Kraft.

30. Kapitel.

Abseits vom übrigen Fremdenpublikum, von niemand gekannt, niemand interessirend in ihrer Schlichtheit und Ungeselligkeit, wie auf einer einsamen Insel allein, ganz so wie sie es gewollt, um Ruhe zu sammeln für den letzten, entscheidenden Schritt, der ihr bevorstand, lebte Madeleine seit Wochen in einem der still-vornehmen Hotels am Arno in Florenz. Der letzte, der schwerste Schritt! Das Band zu lösen, das ihr Herz an eines Mannes Leben knüpfte, der frei sein wollte von ihr. Und der es werden sollte! Tage, Nächte hatte sie mit sich gerungen, um das Entsagen zu lernen — Entsagen in Stille und Größe, nicht in Bitterniß und Groll.

Nicht wachsen lassen, ertödten jene Bitterniß, die sie mit jeder Stunde getrunken, seit sie von ihm gegangen war! Wie eine Nachtwandlerin gegangen, die ihren Pfad nicht sieht und doch nicht strauchelt und mit geschlossenen Augen zum Ziele schreitet, ob er auch an Abgrundstiefen dahin führte. Vorwärts wandernd bis zur letzten Möglichkeit der Kraft, ohne einen Blick zurück, dann Lichtgefunkel auf blitzenden Geleisen, Leuchten des Weges in die weite Welt hinaus und plötzlich sie selbst auf diesem Wege, von rollenden Rädern in die Welt gezogen. Und mit ihr gezogen war, wohin sie sich auch wandte, ein Erinnern, das dröhnend in ihr nachklang:

„In mein Leben hast Du Dich gedrängt — hast Schicksal gespielt — hast eines Mannes schwache Stunde genützt." —

Und sie hatte es gehört, hatte es wieder und wieder in sich gefühlt, das Zusammenstürzen der Brücken zwischen ihr und dem Manne, dessen Lippen diese Worte zu ihr gesprochen, wußte, daß sie seine Augen nicht wieder auf sich ruhen fühlen konnte, daß die Fluth zwischen ihnen brandete, daß rettungslos vergangen war, was sie einander gegeben an Gutem und an Schlimmem.

Schlimmes, das auch sie ihm gegeben — auch sie! In der Einsamkeit ihres Schmerzes hatte sie Erkenntniß gefunden, war sie sehend geworden. Wie sie sich allzeit zu hoch hinaufgehoben hatte vor ihm mit ihrem Werth, mit ihrer Liebe Ichglauben. Wie sie der fremden Welt, in der die Wurzeln lagen von ihres Mannes Wesen, zu gering geachtet vor der eigenen, die sie ihm schenken wollte.

Schicksal gespielt — und schuldig geworden — auch sie — an ihm, wie er an ihr —

Beide hatten sich einander tödtlich ins Herz getroffen, auch wenn da keine andere mehr gestanden hätte um derentwillen er seine Freiheit begehrte. Es war zu Ende.

Und wenn auch eine Hoffnung in ihr aufgetaucht war bei jenen wenigen Zeilen von Falkenhagen, die ihr sagten, daß er nach ihrem Bitten gehandelt und dort geblieben war, umsonst — den letzten Riß zwischen ihnen mit eigener Hand zu vollziehen blieb ihr nicht erspart.

Scheidung von Hartmut Bravand! Ihre Augen blickten starr und trocken darauf nieder, als sie es geschrieben, ihre Lippen waren fest aufeinander gepreßt — Scheidung von Hartmut Bravand, beantragt von ihr, die sich ihm fürs Leben angelobt.

Mit erschütterndem Aufschluchzen brach Madeleine zusammen, als sie den Brief, an einen ihr persönlich fremden Notar in der Residenz adressirt, zur Besorgung gegeben hatte.

Dann waren stille Tage gekommen, in denen Madeleine gebrochen, völlig apathisch ein ganz empfindungsloses Dasein führte. Dieser Zustand aber änderte sich plötzlich, als der Zeitpunkt näher rückte, an dem Hartmut voraussichtlich von der beantragten Scheidung Kenntniß erhalten und Falkenhagen verlassen würde.

Was würde er alsdann thun — wohin würde er sich wenden?

Fragen, die ihr das Fieber ins Blut jagten, verzehrende Unrast, ein Gefühl schreiender Heimathslosigkeit, wie sie es nie zuvor empfunden, ein krankes, wundes Sehnen: Nach Hause — nach Hause — heim zu der Stätte, die ihr Glück gekannt, die nun ihr Unglück wußte und die ihr von seinen letzten Stunden inmitten ihrer kalten, goldenen Schätze sprechen würde. Heim —

Ein kalter, trüber Winternachmittag war es, als eine Dame tief verschleiert und dicht umhüllt vom langen, dunklen Reisemantel vom Bahnhof Bornstadt hinüber zu dem Haltplatze der Wagen schritt und plötzlich stehen blieb, als wisse sie nicht, was und wohin sie wolle.

Wohin? — Eine Heimgekehrte ohne Heim, eine Herrin, kein von Liebe erwartetes Weib — nur eine arme Herrin — wohin sollte sie ihren Weg nehmen, wo einkehren?

„Nach Falkenhagen!" Eine leise, müde Stimme gab dem Kutscher Weisung, und dann die schlanke, biegsame Gestalt tief in die Polster der Droschke hineingedrückt, ließ sie sich des Weges fahren, den sie gewählt, ohne daß ihr Herz höher schlug wie zuvor im Sehnsuchtsdrängen: nach Hause —

Alles still in ihr, todt und starr!

Bis im fahlen Nebelgrau des sinkenden Tages ein helles, großes, schloßartiges Gebäude auftauchte und Hundegebell das Nahen des Wagens begrüßte, da fuhr sie empor aus ihrem Starren und ein ächzendes Stöhnen kam von ihren Lippen.

Falkenhagen — wo er vor kurzem noch geweilt — wo er vielleicht noch weilte? Wer hatte es ihr denn gesagt, daß er gegangen? Niemand. Kein Wort, keine Zeile von ihm! Und ihr finden — ihn noch einmal sprechen, sehen! — Athemraubendes Wogen, das ihr vom Herzen herauf in die Kehle drängte — Glückestaumel einer nicht sterbenwollenden Liebe, und da hinein furchtbare Worte, die von seinen Lippen gekommen waren in der Trennungsstunde:

„Schicksal hast Du gespielt — bist überall auf meinem Wege gewesen — hast Dich in mein Leben gedrängt —"

„Nach Schloß Hölfenstein, Kutscher!"

Ein kurzer, scharfer, energischer Befehl, mit gewandter Stimme unterjäh gewandeltem Wollen. —

* * *

Droben auf Hölfenstein saßen Mutter und Sohn beim dampfenden Thee in Einigkeit und Zukunftsfreudigkeit beieinander und beriethen die ihnen momentan wichtigsten Dinge: Gutsankauf — Heirath im Frühjahr — Ausstattungsfragen —

Ulla fehlte. Sie war für ein paar Monate zu ihren Eltern gefahren worden — auf Wunsch und Befehl der Gräfin, die sich mit diesem ihr unverhofft in den Schoß gefallenen Schwiegertöchterchen ausgesöhnt hatte, eben weil dasselbe sich befehlen ließ — befehlen, wie eine Madeleine von Falken es auch der höhfstgeborenen Schwiegermutter nicht gestattet haben würde.

Madeleine! Es hätte eitel Glück und Frieden auf Hölfenstein herrschen können, hätte ihr geheimnißvolles Fernsein nicht wie ein Alp auf allen gelegen, besonders Graf Egon bedrückte es schwer, sie in Einsamkeit irgendwo draußen in der Welt ihres Herzens Enttäuschung verwinden zu wissen, indessen er selbst eine helle, befriedigende Zukunft ihr verdanken sollte. Wie würde sich die ihre gestalten? Was wurde aus ihr und ihrer unseligen Verbindung mit diesem Menschen, der so taktlos gewesen war, sich auch noch fernerhin auf dem Besitze seiner Frau breit zu machen, nachdem diese gegangen — so gegangen war? So sehr sich Graf Egon auch bemüht hatte, seiner Mutter die Vorkommisse auf Falkenhagen, das er selbst nicht mehr betreten, nachdem Madeleines Zeilen ihre abschiedslose Abreise erklärten, zu verschleiern. Der Gräfin Augen wurden hellsehend, sobald es sich um irgendeine Düsterniß verworrener Familienangelegenheiten handelte, und kein Verschleierungssystem hielt Stand vor ihnen. Und überhaupt: in diesem Falle hatte sie es ja immer gewußt, es mußte so kommen, und noch weiter würde das Schicksal sich erfüllen und eine Neuige zurückführen in die Arme zärtlichster Verwandtenliebe.

Graf Egon machte ein etwas seltsames Gesicht, als seine Mama ihm plötzlich ohne allen Zusammenhang mit den vorhergegangenen Worten mit unerschütterlicher Selbstverständlichkeit sagte:

„Später, sobald Madeleine geschieden sein wird und Du und Ulla geheirathet habt, werden wir zwei Einsamen uns alsdann dauernd zusammenthun."

„Du und — Madeleine? Was für ein goldenes Herz Du hast, Mama! Gold zu Gold! Es wäre wirklich schade, wenn die also zu Beglückende, wie ich fürchte, sich noch immer nicht auf einen triftigen Scheidungsgrund besinnen hätte."

Spöttelnde Worte, von leislächelnden Lippen gesprochen und plötzlich unterbrochen von einem aufhorchend Gespannten:

„Was ist das? Ein Wagen zu so später Stunde — Besuch?"

Graf und Gräfin waren an eines der Fenster geeilt, hatten die Vorhänge leiseite geschoben und schauten Kopf an Kopf auf die Schloßeinfahrt herab.

Eine Miethskutsche? Und ihr entsteigt eine verhüllte Gestalt, deren Bewegungen keiner wieder vergaß, der sie einmal gekannt —

„Egon — Egon — meine Prophezeiung —"

Die jähe Erfüllung derselben brachte Gräfin Clementine von Hölfenstein fast um die Haltung.

Graf Egon sprach kein Wort; er stand, die Hand auf das Fenstergesims gelegt, und starrte nach der Thür, die sich öffnen würde für die — nach Hölfenstein Heimgekehrte?

Nein, nein, tausendmal nein: Er wußte es besser, er kannte sie — zu gut.

Die Thür that sich auf und dem sie meldenwollenden Diener voran eilte Madeleine, hastig, wie es sonst nicht ihre Art war, ins Zimmer hinein, auf die Gräfin zu, sie in die Arme schließend.

„Eine Ueberraschung, nicht wahr: schneie ich Euch da so unverhofft ins Haus —"

Weihevolle Klänge, die ihr antworten: „Ich bin glücklich, meine liebe Madeleine, daß Du Dich meiner Worte erinnert hast, Du würdest allezeit eine Heimath auf Hölfenstein finden."

Als wäre sie aus tiefem Traume erwacht, hatte Madeleine sich von der Gräfin zurückgebogen und mit einem wirren Blick zu Egon hinübergeschaut, der in abwartender Haltung beiseite stand und sie still und ergriffen betrachtete.

„Und Du, lieber Vetter, laß Dir die Hand drücken — weißt ja, wie ich es meine: mache Deine, unsere Ulla glücklich!"

Glücklich! Wie ihr Ton heimlich schwankte bei dem schlichten Worte. Tief hatte Graf Egon seine Lippen über ihre Hand gesenkt.

„Was ich Dir zu danken habe, Madeleine, wollen wir in dieser Stunde ruhen lassen."

Einen Sessel ihr zurechtschiebend, zwang er sie zart darauf nieder —

„Du hast wohl vor allem nöthig, Dich auszuruhen, siehst sehr müde aus und kommst von weither?"

„Von weither!" Sie wiederholte es, ein wehes Zucken um den Mund, in den Augen krante, nervöse Spannung, unnatürliche Erregtheit — „von weither, natürlich! Von Florenz!"

Und in dem Sessel sich zurechtsetzend, irrte ihre Stimme weiter: „Mir schien, ich hätte mich nun genug erholt, könnte — könnte heimreisen — so ganz heimlich, überraschend — auf Falkenhagen erwartet mich kein Mensch — wollte dort nicht in solcher Reiseabspannung eintreffen — darum hierher zu Euch, um vorerst zu ruhen —" Ihr Haupt bog sich hintenüber gegen die Lehne des Sessels, ihr Gesicht verfiel sichtbar, wie das einer Kranken.

Mutter und Sohn warfen einander einen bedeutsamen Blick zu, dann bat der Graf:

„Es wäre gütig von Dir, Mama, Du würdest Dich ein wenig persönlich um Madeleines gastliches Wohl bei uns bekümmern."

Die Gräfin verstand und sagte voll liebenswürdigen Eifers: „Ich war bereits im Begriff — nur ein paar Minuten verzeih, meine liebe Madeleine!" — Ein mütterlich auf die Stirn gehauchter Kuß und die Gräfin hatte mit nochmaligem ausdrucksvollen Blick auf Egon das Zimmer verlassen.

Ein paar Sekunden stand der Graf schweigend, dann faßte er tief erschüttert, so daß sein Gesicht sich verfärbte, Madeleines schlaff herabhängende Rechte und hielt sie mit heftigem Druck fest.

„Was ist mit Dir geschehen, Madeleine! Kaum daß ich Dich noch erkenne; Du bist nicht mehr Du selbst!"

Sie hielt müde die Lider gesenkt — „Ich war krank, Egon, bin wohl noch nicht recht gesundet — die Reise hat mich mitgenommen und darum auch — ich sagte ja schon — daß ich zunächst hierher kam, mich aufzufrischen — ich wollte so nicht wieder nach Falkenhagen zurückkommen — nervös und krank."

Er hatte sie reden lassen, wie sie, die Stolze, Freie, sich abmühte, um zu lügen und zu verbergen, und wie heißer Grimm packte ihn das Mitleid mit ihr, daß er zwischen geschlossenen Zähnen hervorstieß:

„Krank — Du bist nicht krank — laß uns nicht lügen und Verstecken spielen, Madeleine — ich weiß ja doch, was Dich quält — weiß ja alles — denn er selber hat es sich ja angelegen sein lassen, Euer Zerwürfniß ohne jede Diskretion allen verständlich zu machen."

Emporgefahren von ihrem Sessel stand Madeleine plötzlich da, zitternde Finger tasteten über Egons Arm.

„Was willst Du sagen? Was geschah während meiner Abwesenheit auf Falkenhagen?"

„Einen Skandal hat dieser — dieser Mensch provozirt, die ganze Umgegend alarmirt, als wärst Du in ein Unglück gerannt, so hat er wie ein Wahnsinniger nach Dir suchen lassen — während der Nacht mit Fackeln die Leute nach Dir ausgesandt."

„So hat er sich um mein Fernbleiben gesorgt — so sehr?"

In des Grafen Worte hinein fiel es wie ein schwankender Hauch.

Er fühlte, was in ihr vorging und suchte zu anderem hinzudrängen:

„Und hätte er nachher noch die Delikatesse gehabt, Falkenhagen sofort selbst zu verlassen, statt dort zu bleiben, bis zum Glück die Wendung der Dinge auf Ulmenhof kam —"

„Die Wendung der Dinge auf dem Ulmenhofe — —" Starr sah sie ihn an.

Er bewegte die Schultern. „Versöhnung haben sie auf dem Ulmenhofe miteinander gefeiert — Vater und Sohn!"

„Und er — mein Mann — ist er daheim auf dem Ulmenhofe?" Es klang wie ein Aechzen.

Der Graf neigte sich ihr zu und sah sie eindringend an.

„Was hast Du? Gewiß ist er dort — seit längerer Zeit schon. Judem hörte ich, der alte Mann sei erkrankt."

Versöhnt! — Und an des Vaters Krankenlager Sohn und Tochter, in Liebe vereint: Hartmut und Angelika! Vielleicht um sie, durch sie versöhnt!

Versöhnung auf dem Ulmenhofe hatten sie gefeiert — zu dreien dort — in Liebe vereint — —

Sekunden des Schweigens, in denen alles in ihr zusammenbrechen wollte. Doch mit einem letzten Aufgebot an Kraft und Stärke raffte sie sich empor und aufrecht stand sie in Stolz und festem Wollen:

„Ich werde heute noch nach Falkenhagen zurückkehren."

„Madeleine!" — Er hielt ihre Hände gefaßt, zog sie zu sich empor, beschwerende Bitte in Blick und Ton — „nicht heute mehr!"

„Ich möchte noch heute heim. Du bist wohl so freundlich, mir dafür den Wagen zu leihen."

Ruhige, feste Worte, an denen es kein Rütteln mehr gab, und Egon trat von Madeleine zurück.

„So wirst Du mir gestatten, Dich dorthin zu begleiten."

„Wenn Du es willst."

Dunkel lag draußen die Nacht, als sie hinüberfuhren nach Falkenhagen.

Wie ein Koloß hob das Herrschaftsgebäude sich daraus hervor. Kein Licht brannte in der langen Flucht der Zimmer. In Dunkel und Einsamkeit — so kehrt Madeleine zurück in ihr goldenes Reich.

31. Kapitel.

Graue Tage auf dem Ulmenhofe. Schweres lautloses Warten, daß die unheimliche, unsichtbare Gestalt, die vor dem Hause stand, näher heran trat an das Lager des alten Mannes und die Erlöserhand hob, die flackernde Lebensflamme zu löschen, die auf und nieder sank im langen, bangen Todeskampfe.

Und dann in diese stillen Tage hinein ein lautes Mahnen, das auch ein Ende bedeutete: Hartmut hatte die Zustellung der von Madeleine beantragten Scheidung erhalten.

Ein Vorhergesehenes, Gewolltes, Erzwungenes. Und nun — tief hatte sein Haupt sich über das Schreiben gesenkt, wie über eine Todesbotschaft.

Darauf zum letzten Male hinüber nach Falkenhagen, wohin er bisher einen Tag um den anderen geritten war, der übernommenen Pflicht getreu, Umschau zu halten.

Schon für den Weg gerüstet, war er noch einmal zu seinem Vater gegangen. Wider seine Gewohnheit hatte derselbe sich aus seinem matten Hindämmern etwas aufgerichtet und gefragt:

„Du gehst nach Falkenhagen? — Ist Madeleine zurück?"

Zum ersten Male, daß er ihren Namen nannte, ihrer Erwähnung that. Hartmut fühlte, wie er die Farbe wechselte, aber ruhig antwortete er:

„Sie ist noch verreist." Und wie er in seines Vaters Gesicht stumme Unruhe sah, fügte er noch hinzu: „Aber sie bleibt nicht mehr lange fort."

„Nicht mehr lange — nicht mehr lange —"

Der Greis murmelte es vor sich hin und Hartmuts Herz erbebte. Es hatte aus dieser Stimme gezittert wie heimliche Sehnsucht. Wär's möglich, daß sein Vater Madeleine zu sehen wünschte? Er wagte keine Frage, aber der zitternde Ton begleitete ihn auf seinem Ritt nach Falkenhagen.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Tomaten mit Süßkorn. Man brüht reife Tomaten und schält sie ab, bringt sie auf's Feuer, und wenn sie 15 Minuten gekocht haben, gibt man dasselbe Maß Süßkorn daran, wie Tomaten. Das Korn wird mit einem scharfen Messer der Körnerreihe nach am Kolben aufgeritzt, dann mit einem Messerrücken herausgedrückt. Auf diese Weise bekommt man fast nichts von der zähen Kornhülse mit ab, was das Gericht sehr verfeinert. Das rohe Korn wird mit den Tomaten auf langsamem Feuer ½ Stunde gedämmert, mit reichlich Butter sowie mit Salz und Pfeffer abgeschmeckt und zu Tisch gegeben. Wenn man ein Zwiebelliebhaber ist, würzt man die Speise mit feingehackten Zwiebeln, die man mit den Tomaten kocht.

Apfelschnitz zu trocknen. Die Fallärfel werden gewaschen und dann geschält, darnach in ganz dünne Scheiben geschnitten — je dünner je besser — und auf reinem gelben, nicht bedruckten Papier ausgebreitet und mit etwas feinem Salz bestreut. Am besten ist es, man legt sie auf ein „Dorchbach" oder an einen ähnlichen Ort, wo sie unangerührt trocknen können. Am Abend breitet man ein Wachstuch über die Aepfel, und wenn die Sonne am Morgen wieder hoch ist, wird es abgehoben. Sie trocknen sehr schnell und bleiben hübsch hell. Das Salz läßt sich leicht abwaschen ehe man die Schnitz einweicht, um sie dann in demselben Wasser zu kochen.

Kaffee-Torte. 5½ Unzen geriebene Mandeln, ebenso viel Zucker, zwei ganze Eier und 10 Eidotter werden recht gut verrührt; man schlage von 6 Eiweißen den Schnee, gebe Semmelbrösel, sowie eine Schale guten schwarzen gekochten Kaffee dazu, mische alles gut zusammen, backe es ¾ Stunden im Ofen, lasse die Torte auskühlen und überziehe sie mit Kaffeeglasur.

Durchgeschlagene Graupensuppe. ¼ Pfund mittelfeine Graupen werden mit Wasser und etwas Butter auf gelindem Feuer langsam halbweich gekocht, dazu gießt man so viel Fleischbrühe, als man Suppe braucht, quellt die Graupen darin vollends weich, rührt die Suppe durch ein Sieb, zieht sie mit zwei Eigelb ab und gießt sie über geröstete Semmelwürfel.

Lammbraten. Keulen und Rücken werden gespickt, gesalzen und gepfeffert und in frischer Butter unter öfterem Begießen braun gebraten. Ist dies geschehen, giebt man feinblättrig geschnittene Champignons, einige ebenso geschnittene gelbe Rüben und etwas feine Peterfilie zu und schiebt den Braten in den Ofen, bis er vollständig weich geworden. Kurz vor dem Anrichten wird das Fett abgegossen, die Sauce mit etwas feinem Saucenmehl gebunden und der Fond mit Wasser losgekocht.

Gebrühter Eierkuchen. 3 Tassen voll Weizenmehl werden mit 3 Tassen kochenden Wassers gebrüht. Wenn diese Mischung abgekühlt ist, fügt man 7 Löffel Zucker, 4 Eigelb, etwas geriebene Citronenschale und den Schnee der Eier mit einer Prise Salz bei und bäckt die Eierkuchen in Butter.

Kürbis in Essig und Zucker. Man schält den nicht zu reifen Melonen-Kürbis, schabt das Kerngehäuse heraus und schneidet beliebige Stücke davon, welche man blanchirt. Unterdessen kocht und schäumt man 13½ Pfund Zucker mit 1 Quart bestem Weinessig, Zimmt und Nelken und läßt darin die blanchirten Kürbisstücke weich kochen. Dann stellt man sie in einer Schüssel bei Seite, kocht den Essig noch einmal und läßt den Kürbis heiß werden, was am dritten Tage noch einmal wiederholt werden muß.

Maifereierkuchen. Man mischt eine Tasse von Mehl mit 3 Eßlöffel voll Zucker und etwas Salz, brüht dies mit einer Tasse kochenden Wassers und rührt und quirlt es so lange, bis es ganz klar ist. Ist es völlig kalt geworden, so schlägt man 3 ganze Eier hinzu, verquirlt es wieder gut und bäckt nun in mäßig heißer Pfanne Eierkuchen davon. Da selbst in den geordnetsten Haushaltungen die Milch einmal sauer wird, kann man dies sehr wohlschmeckende Aushilfsrezept gar nicht genug empfehlen.

Bunte Schweinefilets. — Die nöthigen Scheinefilets werden gehäutet und abwechselnd mit fettem Speck, rohem Schinken, Räucherzunge und Sardellen (alles in feine Streifen geschnitten) gespickt. Dann legt man sie in zerlassene Butter und läßt sie unter fleißigem Begießen im Ofen zu schöner Farbe und recht saftig braten. Die Sauce wird vom Bodensatz losgekocht, mit etwas Kraftmehl und saurer Sahne verkocht, nach Salz abgeschmeckt und neben dem Braten gereicht.

Brotsuppe (von Brotresten). Man weiche die Brotreste in etwas Wasser ein, koche sie mit etwas Wasser, Salz, einem Stückchen Citronenschale, auch etwas Kochkümmel bei fleißigem Rühren gut durch, streiche die Masse durch ein Sieb, verdünne sie mit Milch, lasse sie nochmals aufkochen, gebe ein wenig Butter dazu und schmecke sie mit Zucker ab.